

Konzerte

KICHERN OHNE DROGEN

**Besser als
Gilmour und
Waters:
Nick Mason's
Saucerful
Of Secrets**

Von PETER HUTH

In der Klassik ist es klar geregelt: Beethoven, Mozart, Wagner und andere werden auch nach ihrem Tod gespielt. Sicher, den jungen Mozart in persona gehört zu haben wird ein besonderes Vergnügen gewesen sein. Daniel Barenboim aber ist ein mehr als ordentlicher Ersatz. Kann jedoch die „Australian Pink Floyd Show“ Pink Floyd ersetzen? In der Rockmusik wird das Thema Nachlassverwaltung gerade verhandelt, und Floyd sind ein gutes Beispiel, weil es dort hoch hergeht: Neben unzähligen Tributes ist nach Roger Waters und David Gilmour nun auch Schlagzeuger Nick Mason unterwegs. Was er von Tribute-Bands hält, sagt er gleich zu Beginn: „Wir sind nicht Brit Floyd und auch nicht The Danish David Gilmour!“ Sondern? „Nick Mason's Saucerful Of Secrets.“ Mit dabei sind auch der erfahrene Floyd-Live-Unterstützer Guy Pratt und - wer hätte das gedacht? - Ex-Spandau-Ballet-Kopf Gary Kemp. Damit man aber nicht vergisst, wer der Silberrücken ist, wurde eine Schneise in den Beckenwald geschlagen:



Nick Mason
mit Band im
Tempodrom

Freie Sicht auf den Freigeist Mason.

Denn der geht nicht auf Nummer sicher. Dass er seine Band nach dem zweiten Album benannt hat, ist Programm. Gespielt werden Songs vom Debüt bis „Meddle“. Die Großhymne auf Roger Waters' Schnupfen („Comfortably Numb“) hört man ebenso wenig wie das Kunsthandwerk-Album „The Dark Side Of The Moon“. Das ist gewagt, haben Waters und Gilmour sich doch im letzten Jahrzehnt mit Best-of-Programmen von den mittelgroßen Hallen zurück in die Arenen nostalgisiert.

Mason, der Pragmatiker, greift sich nun also das Frühwerk. Vieles davon ist von Pink Floyd selbst seit Jahrzehnten nicht mehr gespielt worden, auch die Tributes machen einen Bogen um diese Phase; lediglich die deutsche Band RPWL wagt sich bisweilen an dieses Material. 19 Songs spielt Mason auf der Tour - und man kommt aus dem Stau-

nen gar nicht mehr heraus, was für ein pinkfloydiges Großvergnügen das einerseits ist und andererseits was für ein Proseminar zur Evolution der Rockgeschichte. Mitgerissen gleich am Anfang von „Interstellar Overdrive“ und „Astronomy Domine“ tauchen wir mit „Lucifer Sam“, „Arnold Layne“ und „See Emily Play“ in die überbordende und dann zerberstende Bilderwelt von Syd Barrett ein, dem Mann, ohne den es Pink Floyd und damit ganze Regionen auf der Landkarte der Musik nicht gäbe. Das geht ganz leicht, alle Anstrengung, die man dem Urknall der psychedelischen Musik nachsagt, das Komplizierte, Verkopfte, das es in den Aufnahmen hat, ist

hier nicht wahrnehmbar, man dachte doch immer eher an LSD als an Marihuana! Aber die Kanten sind nicht scharf, sondern rund, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Hinter den Musikern schwappt Lavalampen-Blasenmatsche, man kichert so, auch völlig unbedroht, vor sich hin, zu „Fearless“ beispielsweise, diesem hingetupften Meisterwerk. Doch irgendwann wird die zweistimmige Brachialstrophe von „The Nile Song“ entfesselt, und man erkennt: Ach! Punk, das war nicht Hass auf den Progressive Rock, sondern die enttäuschte Liebe. Gut, dass das auch geklärt ist.

Innenpolitisches Drama wird ebenfalls abgeschichtet: Sosehr Waters' „Set The Controls For The Heart Of The Sun“ klar der floydischste Höhepunkt des Abends ist, eine Zeitmaschine, die das Berliner Publikum ins brüllend heiße Amphitheater von Pompeji im

Jahr 1972 zurückversetzt - so zeigt das jammerlappige „If“, in welcher Tragödie das alles enden wird: als Roger Ego und Begleitband. „Echoes“ als Scharnier hätte Mason ins Set nehmen können. Will er aber nicht spielen, sagt er. Immer schön auch, „One Of These Days“ mal ohne dieses verfluchte Schwein zu sehen.

Welche Rolle aber spielt nun die persönliche Anwesenheit von Nick Mason? Ehrlich gesagt musikalisch kaum eine. Aber der Spirit ist da, und den kriegt eben keine Tribute-Band hin - sie kann perfekt sein, aber sie ist immer nur Interpretin. Wir werden damit leben müssen, dass sie alle sterben, unsere Idole. Solange es geht, sollten wir über ihre Heldentaten von ihnen selbst hören. Müsste ich mich entscheiden: Waters, Gilmour, Mason - ich würde immer Mason wählen. Inspirierender und authentischer habe ich die Musik von Pink Floyd nie erlebt.

Nick Mason
Tempodrom,
Berlin

★★★★